

Hokus Pokus Fidibus ...

Zauberkraft für die ergotherapeutische Praxis

„Gib Deine Illusionen nicht auf. Hast Du sie verloren, so magst Du zwar Dein Dasein fristen, aber leben im eigentlichen Sinne kannst Du nicht mehr.“
Mark Twain

Annalisa Neumayer im Gespräch mit Meike Munder



Viele Kinder – und auch Erwachsene – denen wir im ergotherapeutischen Alltag begegnen, haben bereits einiges an Therapie hinter sich, sind durch langwierige Diagnostik gestresst oder haben einfach Schwierigkeiten, sich auf Kontakte einzulassen und eine Beziehung zum Therapeuten aufzubauen. Eine „zauberhafte“ Möglichkeit bietet die Verknüpfung des Mediums

Magie mit einer therapeutischen und/oder diagnostischen Zielsetzung. Über die verschiedenen Einsatzfelder des Zauberns in der Praxis erzählt Annalisa Neumayer im Gespräch mit Meike Munder.

ANNALISA NEUMAYER ist Diplom-Sozialpädagogin und Heilpädagogin. Sie absolvierte eine Fortbildung in Hypnotherapie (Milton-Erickson-Institut) und ist Lehrbeauftragte an verschiedenen Fach- und Fachhochschulen. Die Autorin des Buchs: „Mit Feengeist & Zauberpuste – Zauberhaftes Arbeiten in Pädagogik und Therapie“ erschien 2000 im Lambertus-Verlag, Freiburg/BrsG., ist Mitglied im Verein „Magischer Zirkel von Deutschland“, außerdem veröffentlichte sie Beiträge in verschiedenen Fachbüchern und Fachzeitschriften.

MEIKE MUNDER leitet die Ergotherapiepraxis des Ambulanten Behandlungszentrums PRENZL KOMM im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg. Ihr besonderes Interesse gilt einer praxisorientierten Erweiterung bereits etablierter ergotherapeutischer Zugänge durch systemische und lösungsorientierte Modelle wie NLP, Hypnotherapie und Familientherapie. Einen Beitrag dazu veröffentlichten wir in der Februar-Ausgabe unserer Fachzeitschrift.

„Eines verspreche ich Dir: Du bringst mich nirgendwo mehr hin, wo ein hyperaktives Kind ist, oder wo es um Hyperaktivität geht.“, so hatte die 13-jährige Janina ihrer Mutter gedroht, als diese wieder einmal nicht wusste, wie es weitergehen könnte. Janina und ihre Familie, vor allem aber ihre Mutter, hatten eine lange „Therapiegeschichte“ hinter sich. Kaum ein Training, eine Therapie oder einen Vortrag zum Thema „Hyperaktivität“ hatten sie ausgelassen. In einer eigenen Therapie hatte die Mutter Zugang zu ihren eigenen Gefühlen – aber auch den „Hassgefühlen“ gegenüber Janina gefunden. Aber ihr Wunsch nach einem leichteren Alltag war nicht erfüllt worden.

Kennen Sie Geschichten wie diese?

Solche oder ähnliche Fallbeispiele wie die von Janina sind den meisten KollegInnen in der ergotherapeutischen Arbeitswelt vermutlich gut vertraut. Wichtigen therapeutischen Beziehungen droht oftmals ein jähes Ende, oder – schlimmer noch – sie kommen gar nicht erst zustande.

Szenenwechsel:

Es ist Juni: In einem polnischen Kloster findet ein Workshop zum Thema „Therapeutisches Zaubern mit Kindern“ statt. Das allein klingt bereits recht kurios. Aber es ist noch nichts gegen die geballte „Zauberenergie“ von Annalisa Neumayer, mit deren Hilfe wir TeilnehmerInnen von einfachen „Muggel“ zu kreativen Zauber-künstlern heranwachsen. Nach 4 Tagen präsentierten wir einem Publikum von ca. 100 Menschen ein attraktives Zauberprogramm. Jeder von uns – egal ob ungeschickt oder talentiert - genießt an diesem Abend den Erfolg. Eine Selbsterfahrung der ganz besonderen Art. Annalisa Neumayer – selbst Heilpädagogin und Zauberin – verbindet in ihrem wunderbaren Ansatz das Medium der Magie mit nachhaltig therapeutischen Zielstellungen. Eine Idee, die in vieler Hinsicht auch das Spektrum der ergotherapeutischen Praxis bereichern kann. Und wer weiß, vielleicht lässt sich ja doch einmal ein kleines großes Wunder zaubern?

Annalisa, spätestens mit dem Erfolg von Jane Rowlings „Harry Potter“-Büchern wurde deutlich, welch hohe Faszination Magie und Zauberei auf Kinder und Erwachsene ausüben. Was ist für dich das Aufregende am Zaubern?

Zaubern zu können, bedeutet Macht über Dinge zu haben, etwas zu können, was unmöglich scheint. Mit verschiedenen Zauberrequisiten wird eine andere Wirklichkeit geschaffen. Es gibt Zauberheimnisse, die gut gehütet werden müssen. Dieses erlaubte Spiel mit Illusionen und die Fähigkeit, Zuschauer in eine Wunderwelt eintauchen zu lassen, macht für viele Kinder und auch für mich selbst einen großen Reiz des Zauberns aus.

Aus therapeutischer Sicht ist es am faszinierendsten für mich, ein Kind zu erleben, das normalerweise sehr schüchtern ist, sich am Ende jedoch in der Rolle der Zauberin oder des Zauberers – oft zum ersten Mal – selbstbewusst und strahlend präsentieren kann. Es berührt mich sehr, diese Verwandlung von Kindern zu sehen.

Wie bist du selbst zur Zauberei gekommen?

Das ist eine lange Geschichte. Nach meiner Ausbildung zur Erzieherin absolvierte ich ein Studium der Sozialpädagogik – Fachbereich Heilpädagogik. Schon damals interessierte ich mich sehr für den potenziellen Nutzen von Bewegung, Körpertheater und ähnlichem.

1982 besuchte ich dann die „Pantomimenschule Desmond Jones“ in London. Dort begegnete ich einer Frau, die allein mittels Mimik, Gestik und musikalischer Begleitung zauberte. Das hat mich in jeder Hinsicht fasziniert und war der Beginn meiner eigenen „Zauberkarriere“. Ich studierte das Medium intensiv und begann schon bald darauf als Zauberkünstlerin aufzutreten. Seither habe ich in meinen

pantomimischen Zaubershows viele kleine und große Menschen auf wundersame Reisen in das Land der Fantasie und des Staunens eingeladen.

Was hat dich auf die Idee gebracht, Zauberei als therapeutisches Medium zu nutzen? Gab es da ein Schlüsselerlebnis?

Ja, das gab es. Vor vielen Jahren arbeitete ich als Heilpädagogin in einem Kinderheim. Dort lebte ein 12-jähriger Junge, über den fast alle Kollegen nur „Schlimmes“ berichteten. Ständig fiel er negativ auf. Er schien verzweifelt nach Aufmerksamkeit und Anerkennung zu suchen, doch durch sein auffälliges und destruktives Verhalten erreichte er dieses Ziel immer nur kurzfristig. Im Endeffekt lehnten ihn alle – die Kinder ebenso wie die Lehrerinnen und Erzieher – immer mehr ab. Und doch wünschten alle nichts sehnlicher, als dass dieses Kind einmal positiv auffallen würde.

Da fiel mir meine Zauberei ein. Ich entschloss mich spontan, ihm ein paar Zauberkunststücke für Kinder beizubringen. Der Junge war begeistert. Sobald er die ersten Tricks sicher beherrschte, zeigte er jedem, was er konnte. Nicht lange danach kam er strahlend auf mich zu und rief begeistert: „Selbst der Lehrer hat nicht geblickt, wie ich das gemacht habe.“ Er wollte unbedingt weiter lernen. Und auch wenn seine Wutanfälle nicht von einem Tag auf den anderen verschwanden, so gelang es ihm mit seinen „Vorführungen“ im Laufe der Zeit doch immer besser, aufrichtige Wertschätzung und Aufmerksamkeit durch andere zu bekommen. Wurde er früher oft ablehnend begrüßt, so freuten sich LehrerInnen, ErzieherInnen und Kinder jetzt, wenn er kam. Sie waren gespannt, ob er mit neuen „Zaubereien“ aufwarten würde. Der Junge gewann dabei zunehmend an Selbstbewusstsein. Ausfälle hatte er immer weniger nötig. Der Teufelskreis war durchbrochen, seine Entwicklung verlief deutlich anders als zuvor.

Für mich war diese Erfahrung eine maßgebliche Inspiration dafür, das Zaubern gezielt als Medium für meine therapeutische Arbeit einzusetzen und weiterzuentwickeln. Ich wollte erkunden, wie die verschiedenen Kunststücke systematisch und sinnvoll in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eingebracht werden können.

Welche Einsichten und Erfahrungen hast du auf diesem Weg gewonnen?

Mir wurde im Laufe der Zeit zunehmend deutlich, dass sich die Zauberei auf vielfältige Weise als therapeutisches Medium nutzen lässt und dabei sogar viele Vorteile hat.

Sie erlaubt – schon allein durch die jahrhundertealte Faszination, die das Zaubern auf die Menschen ausübt – einen eleganten



und spielerischen Aufbau von Kontakt. Egal ob das Kind selbst aktiv zaubert oder ob es beim Zaubern zusieht, immer geht es um ein gemeinsames Tun und Erleben in einer außergewöhnlichen Atmosphäre.

Im Unterschied zu anderen therapeutischen Zugängen erzeugt dieses „zauberhafte“ Medium von vornherein ein hohes Motivationspotenzial. Staunen, Neugier und der

starke Wunsch nach mehr entwickeln sich meist von selbst. Daher gelingt es mit der Zauberei in der Regel schon beim Erstkontakt, einen positiven und stabilen Kontakt zum Kind aufzubauen.

Als Zauberin und heilpädagogisch arbeitende Expertin verbindest du Elemente der Zauberei mit pädagogischen und therapeutischen Zielsetzungen. Worin besteht für dich das eigentliche Potenzial dieser Kombination?

Zauberei und Magie eignen sich wunderbar, um eine geheimnisvolle und besondere Atmosphäre zu schaffen. Diese lässt sich in einer therapeutischen Arbeit auf sehr interessante Art nutzen. In den Zauberstunden bin ich immer wieder sehr beeindruckt, wenn Menschen erleben, dass sie beim Zaubern Dinge können, von denen sie immer glaubten, sie nie zu können. Solche Erfahrungen sind sehr nützlich, stärken den Selbstwert und helfen zu heilen.

Jede illusionäre Zauberei unterliegt natürlich einer genau durchgeführten Handhabung. Dabei können die zu erarbeitenden Tricks und Handlungsabläufe zwar unter therapeutischen Zielstellungen geplant werden, vom Kind selbst jedoch – und hier liegt ein unschätzbare Vorteil dieses Zugangs – wird das nicht als „Behandlung“ oder „Therapie“ wahrgenommen.

Ist es so, dass durch die Beschäftigung mit der Zauberei therapeutische Prozesse sowohl auf funktioneller als auch auf psychologischer Ebene angeregt werden, ohne dass dies von den Klienten als „therapeutisch“ interpretiert wird?

Ja genau. Alle Menschen – besonders aber Kinder – sind fast immer hoch motiviert, wenn es um magische Experimente geht. Der Wunsch, etwas Besonderes zu können und der Wille, schwierige und knifflige Handlungsabläufe zu erlernen, setzen ungeahnte Energien frei. Die manchmal als anstrengend erlebten Therapien erhalten dank „zauberhafter Hilfe“ einen ganz neuen Kick. Der gelungene Zaubertrick, das staunende Publikum, der innere Stolz – das alles sind attraktive und wertvolle Erlebnisse, die jegliche therapeutische Arbeit positiv beeinflussen.

In deinem Buch beschreibst du, wie sich das zauberhafte Medium für eine Vielzahl von unterschiedlichen Altersgruppen nutzen lässt. Welche Erfahrungen haben dich zu dieser Erkenntnis geführt?

Ich habe dazu eine zentrale Arbeitshypothese: Ich glaube, dass jeder Mensch einen großen, ganz persönlichen „Schatz“ an Ressourcen und Potenzialen besitzt. Dieser ist jedoch manchmal – aus



den unterschiedlichsten Gründen – verschüttet. Und dann kann er weder von den Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen selbst, noch von der Umwelt wahrgenommen werden.

Gemeinsam mit meinen Klienten versuche ich daher, diesen besonderen Schatz zu entdecken. Dabei nutze ich einen Rahmen, der es ihnen erlaubt, ihre zauberhaften Anteile in sich wieder zu wecken. Das ist bei Menschen unterschiedlichsten Alters, unterschiedlichster Behinderung und unabhängig von therapeutischen Fragestellungen möglich. Neue oder verschüttete Fähigkeiten mit Hilfe des Zauberns zu entdecken und zu fördern stellt oftmals den Ausgangspunkt für einen umfassenden und nachhaltigen therapeutischen Prozess dar. Die neu hinzu gewonnenen Ressourcen auf alltägliche Lebenskontexte zu übertragen wird dann zur weiteren wesentlichen Aufgabe der Therapie.

In therapeutischen Arbeitsfeldern ist es sehr wichtig, den Entwicklungsstand eines Kindes zu erfassen. Eignet sich Zauberei deiner Erfahrung nach auch für diagnostische Zwecke?

Ja, auf jeden Fall! Bringt man einem Kind Zauberkunststücke bei, so kann dieser Prozess auf spielerische Weise dafür genutzt werden, die vorhandenen Fähigkeiten einzuschätzen. Dabei sind sowohl freie als auch gelenkte Beobachtungen möglich. Und da die Tricks bereits von sich aus unterschiedlich schwierige Anforderungen an das Kind stellen, können wesentliche diagnostische Dimensionen, also etwa Motorik, Koordination, Handlungsplanung und -ausführung, usw., relativ leicht erfasst werden.

Du meinst also, dass diese Form der Diagnostik vom Kind erst gar nicht als künstlich, belastend oder auf seine Schwächen abzielend erlebt wird?

Genau. Kinder mit Behinderungen oder Schwächen haben nicht selten bereits eine Vielzahl von Testsituationen erlebt. Die Bereitschaft, sich dabei wirklich anzustrengen und sein Bestes zu geben, kann daher nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden. Beim Erlernen eines Zauberkunststücks ist das anders. Hier besteht eine hohe Motivation, es wirklich zu lernen. Wie aufmerksam und konzentriert Kinder wirklich sein können, lässt sich deshalb unter sehr viel aussagekräftigeren Bedingungen feststellen. Das Kind verfolgt ein konkretes Ziel. Es wird daher ganz von selbst versuchen, alles zu geben.

Ja, ich selbst bin diesen testgestressten Kindern in meiner beruflichen Praxis häufig begegnet. Eine „zauberhafte“ Diagnostik finde ich eine wirklich schöne und vielversprechende Idee.

Aus meiner langjährigen Berufserfahrungen kann ich das absolut bestätigen. Aber auch in therapeutischen Konstellationen mit mehreren Personen (z. B. in Kindergruppen oder in der Familientherapie) kann Zaubern auf eine metaphorische Art, zum Erkennen und Einschätzen lassen von problematischen Situationen genutzt werden. Mit dem illusionären Spiel der Wahrnehmungen und Perspektiven gelingen Lösungsmöglichkeiten, über welche die Beteiligten

sonst in der aktuellen schwierigen Situation nicht verfügen können. Mit der Frage „Wenn ich mir etwas zaubern könnte....“, lassen sich individuelle und ureigenste Wünsche und Zielvorstellungen – insbesondere in familien- und gruppentherapeutischen Prozessen – eruieren.

In der ergotherapeutischen Praxis lässt sich in den letzten Jahren eine auffallende Tendenz beobachten: Der Anteil an Kindern mit Wahrnehmungsdefiziten und/oder Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen nimmt eindeutig zu. Glaubst du, dass dein Zugang hier – neben anderen etablierten Verfahren – eine Bereicherung darstellt?



Es ist schön, dass du danach fragst. Ja, ich würde sogar sagen, dass hier ein besonders fruchtbares Anwendungsfeld liegt. Zaubern motiviert nämlich gerade solche Kinder, die ansonsten große Schwierigkeiten haben, aufmerksam, konzentriert und systematisch zu sein. Dabei reicht das Spektrum von einfachen Handlungsabläufen bis hin zu durchaus anspruchsvollen Präsentationen.

Einfache Kunststücke bieten hier einen günstigen Einstieg. Sie beruhen auf wenigen wiederkehrenden Regeln und einem bestimmten Handlungsablauf. Dies können auch leicht ablenkbare Kinder schnell erlernen. Beim Vorführen schaffen sie sich so selbst ein erstes, motivierendes Erfolgserlebnis.

Und damit auch einen guten Beginn für eine therapeutische Beziehung!

Ja, klar. Und sie lernen dabei viel. Komplexere Zauberkunststücke erfordern nämlich das geordnete und systematische Zusammenspiel einer ganzen Reihe von Fähigkeiten. Ansonsten gelingen sie einfach nicht. Einerseits werden bestimmte Schritte ausgeführt, um einen überraschenden Effekt zu erzielen. Zum anderen müssen aber bestimmte Kniffe sowohl sehr präzise als auch verdeckt vor dem Publikum ausgeführt werden. Dies gelingt natürlich nur, wenn harmonische Bewegungsabfolgen sowohl auf grob- als auch auf feinmotorischer Ebene erlernt werden und das Kind konzentriert bei der Sache ist.

Doch erfolgreiches Zaubern erfordert viel mehr als das. Die Kinder müssen die Reaktion des Publikums genau wahrnehmen können. Auch müssen sie lernen, ihre verbalen und nonverbalen Ausdrucksmittel gezielt einzusetzen. Manche Illusionen setzen zum Beispiel eine gezielt kalkulierte Ablenkung der Aufmerksamkeit des Publikums voraus. Dies wiederum fördert die Fähigkeit, sich in die Wahrnehmungsperspektive anderer hineinversetzen zu können. Darüber hinaus lassen sich aber auch die Vorbereitungen zum Auftritt selbst für die Entwicklung von Kompetenzen nutzen, denn die Zauberrequisiten werden vom Kind selbst hergestellt. Das ist ein integraler Bestandteil des ganzen Prozesses, denn über die kreative Gestaltung von Zauberrequisiten werden die Zuberlehrlinge ganz nebenbei an handwerkliche Tätigkeiten wie Schneiden, Kleben, Nageln, usw. heran geführt.

Das sind wirklich interessante Perspektiven, von denen du da erzählst. Besonders gut gefällt mir der Gedanke, dass sogar der Rahmen der „Zauberwerkstatt“ genutzt werden kann, um verschiedene Kompetenzen – wie etwa feinmotorische Fertigkeiten – zu fördern.

Und selbst Kinder, die sonst wenig Freude am Basteln haben, sind hierbei hoch motiviert. Eine Verbesserung feinmotorischer Defizite ergibt sich beim Zaubern meist ganz von selbst. Denn – wie ich bereits erwähnt habe – setzt jede Zauberillusion eine exakt durchgeführte Handhabung des Mediums voraus. Soll sie gelingen – und ich habe bisher kaum erlebt, dass ein Kind hier vorzeitig das Interesse verliert – so entwickeln sich die entsprechenden Fähigkeiten wie von allein.

Außerdem ist beim Zaubern die Feedbackschleife für „Gelingen/Misslingen“ sehr kurz. All dies stellt daher gerade für Kinder mit ADS/H eine hohe Herausforderung dar. Die Hindernisse auf dem Weg des Zauberlehrlings – zum Beispiel im Zusammenhang mit der Frage „Wie und warum lasse ich mich ablenken und wie kann ich besser dran bleiben“ – werden dem Kind nun selbst bewusst. Doch es möchte sie zugleich unbedingt überwinden. Auf diese Weise



können vorhandene Defizite ganz natürlich zum Gegenstand einer kooperativen Arbeitsbeziehung gemacht werden. Es macht hier einfach keinen Sinn, einen Erfolg durch demonstrativ provozierendes Verhalten zu verhindern.

In deinem Buch beschreibst du, wie „heilsame Geschichten“ mit dem Medium der Magie verbunden werden können? Was hat es damit auf sich?

Das ist richtig. Ich nutze die Zauberei gerne in Verbindung mit einer bestimmten Art von Geschichten. Diese „lösungsorientierten Metaphern“ können beim Hörer sowohl eine Neubewertung scheinbar schwieriger Situationen als auch Wege zu deren Lösung inspirieren. Dazu entwickle ich zu den jeweiligen Zauberkunststücken eine Handlungsfolge. Die Hauptfigur steht – an einem ganz anderen Ort und in einer anderen Zeit – vor ähnlichen Schwierigkeiten wie das Kind, das in Behandlung ist. Magische Elemente erlauben dabei den Zugang zu Ressourcen und Fähigkeiten, die der Protagonist neu hinzu gewinnt. Mit Hilfe einer Zauberei finden die Figuren der Geschichten zu Lösungen, die den Kindern neue Sichtweisen auf ihre eigene Situation ermöglichen. Die Situation findet stets ein verblüffendes, stärkendes und gewinnbringendes Ende.

Solche „heilsamen Geschichten“ lassen sich hervorragend auf der Basis eines Zauberkunststückes kreieren und finden. Der Clou dabei ist, dass der Zauber hier meist durch eine plötzliche Änderung innerer Einstellungen bewirkt wurde.

Magst du ein konkretes Beispiel dafür schildern?

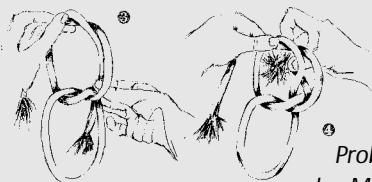
Ja, gerne. Zum Beispiel bietet sich in der Arbeit mit Familien und Erwachsenen recht oft das Kunststück des „Lösungsknotens“ an. Er ist eine schöne Erfahrung damit, wie sich die dicksten Verwicklungen und Verstrickungen – stellvertretend für alle anderen – plötzlich wie von selbst auflösen. Es geht ungefähr wie folgt:

„Wie wir alle wissen, kann es manchmal mit dem roten Faden in unserem Leben zu Verwicklungen kommen.“

(Eine erste Schlaufe – rechtes Fadenende über links – schlingen.) „Und wenn dann schon mal etwas durcheinander geriet, kommen leicht noch weitere Verwicklungen oder Verstrickungen hinzu.“



(Zweite Schlaufe – links über rechts – schlingen.) „Da will man dann gerne alles wieder aufdröseln und besser durchsteigen, aber bei allen Bemühungen entsteht manchmal doch nur ein noch größeres Durcheinander. Wer soll diesen Knoten je wieder lösen?“ (Mit dem rechten Seilende von hinten durch die untere Schleife, dann – ebenfalls von hinten – durch die zweite. Fadenenden vorsichtig auseinanderziehen, so dass ein dicker Knoten zu sehen ist.)



„Wie gut, dass wir alle am Ende doch vielfältige Kräfte haben, um unsere Konflikte und Probleme zu lösen. Haben Sie den Mut und die Energie und Sie werden sehen – schwupps – manchmal können sich sogar dicke Knoten in Nichts auflösen.“ (Ein Seilende hält der Zuschauer, das andere der Zauberer. Den Zuschauer kurz und zart pusten lassen und auf „Schwupps!“ den Knoten auseinander ziehen.)

Aus: Neumeyer, Annalisa: *Mit Feengeist und Zauberpuste*. S. 122-123. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 2000.

Das war sehr schön, Annalisa. Danke! ... Du hast in deinen Veröffentlichungen beschrieben, dass sich deine Arbeit auch mit anderen Altersgruppen als wirksam erwies. Dazu habe ich noch einige Fragen: Ab welchem Alter macht es zum Beispiel aus deiner Erfahrung Sinn, mit magischen Medien zu arbeiten?

Ich unterscheide hier zwischen „passivem und aktivem Zaubern“. Für Kinder im Vorschulalter ist die Welt ohnehin voller Zauber. Sie werden tagtäglich mit Neuem konfrontiert, da sie viele Erfahrungen erst noch sammeln und zu Erwartungshaltungen verallgemeinern müssen. Meist begreifen sie daher die Trickebene eines Zauberkunststückes überhaupt nicht. Unerwartete Wendungen des Geschehens sind für sie normal.

Sie haben aber viel Spaß und Gewinn, wenn sie beim Zaubern aktiv mit einbezogen werden. So lieben sie es meist, mit dem Zauberstab große kreisende Bewegungen zu machen oder gemeinsam Zaubersprüche zu sagen. Obendrein eignen sich ganz einfache Bastel-Zauberkunststücke hier gut. Und auch für turnerische Zaubereübungen – wie etwa das Wegzaubern eines Beines und das Stehen im Einbeinstand – können sich Vorschulkinder sehr begeistern. Aber vor allem lieben die Kinder die magische Atmosphäre – und das Zaubern lässt sie konzentriert bei der gerade gezeigten Aktion bleiben. In meinem Buch „Mit Feengeist und Zauberpuste“ habe ich eine Reihe solcher Kunststücke für jüngere Kinder beschrieben.

Welche Erfahrungen hast du im Erwachsenenbereich – z. B. in der Psychiatrie, der Geriatrie oder in der Arbeit mit Familien – gemacht?

Als besonders schön erlebe ich in Familien die spielerischen Beziehungsveränderungen, wenn Eltern und Kinder gemeinsam zaubern.

Gleichzeitig macht es allen ungeheuren Spaß. Und das ist – insbesondere für therapiegeplagte Eltern und Kinder – oft ein ganz neues Erlebnis.

In der Geriatrie kann ich mir sowohl passives als auch aktives Zaubern gut vorstellen. Ich habe selbst aber nicht viel Praxis in diesem Bereich. Doch meine Erfahrungen in anderen Bereichen deuten darauf hin, dass das Medium ganz allgemein positive Effekte zeitigt. Als ich zum Beispiel einmal in einer Rehabilitationseinrichtung für alkoholranke Menschen ein Zauberprojekt durchführte, hat mich die freudestrahlende Aussage eines Mannes sehr berührt. Er sagte: „Ich freue mich schon. Wenn meine Kinder am Wochenende kommen, kann ich ihnen was vorzaubern, da werden sie staunen!“ In der Kinder- und Jugendpsychiatrie habe ich bei Zauberseminaren mit Kindern und Jugendlichen ähnliche Erfahrungen gemacht. Dasselbe gilt für die ambulante Erziehungshilfe.

Annalisa, es gibt in der Zauberkunst die goldene Regel, dass keine Kunststücke verraten werden dürfen. Gibt es dennoch ein Geheimnis aus deiner Zauberpraxis oder vielleicht aus deinem Buch, das du hier preisgeben darfst?

Ein besonders einfaches, aber sehr effektvolles Kunststück ist die „Feenrakete“. Sie eignet sich für Menschen von 4-99 Jahren.

Allerdings darf sie nur von Erwachsenen und Jugendlichen gestartet werden. Worum geht es dabei? Die kleine Fee ist ein positives Vorbild oder Modell, denn sie besitzt die Fähigkeit, den Mut trotz erlebter Rückschläge nicht sinken zu lassen. Selbst wenn sie traurig ist, beginnt sie immer wieder von Neuem zu hoffen. So behält sie ihre Zuversicht und ihre Energie. Doch sie erkennt auch ihre Grenzen und sie nimmt Hilfe von außen an, wenn eigene Kräfte und Mittel nicht mehr ausreichen.

Man braucht dazu nur einen Teebeutel, Zündhölzer und einen Teller. Die Präsentation geht wie folgt:



(Die Zauberin zeigt den Kindern einen Teebeutel auf einem Teller.) „Könnt Ihr euch vorstellen, dass dies eine kleine Rakete ist? Nein? Dann helft doch mal alle mit, sie mit eurer Zauberpuste zu verwandeln! Eins, zwei, drei, vier! (Die Kinder pusten.) Dies ist nun die Zauberrakete der kleinen, guten Fee, die auf einem weit entfernten Planeten wohnt. Sie liebt alle Menschenkinder und möchte mit ihrer kleinen Rakete auf unsere Erde kommen, sie will nämlich allen Kindern die Kraft geben, sich ihre ureigenen Wünsche zu erfüllen ... Aber, ach, da gibt es auch noch drei böse Feen.“ (3 Finger einer Hand ausstrecken) „Die sind sehr neidisch und sehr böse. Sie wollen nicht, dass die kleine, gute Fee auf die Erde kommt und den Kindern die Kraft gibt, sich ihre Wünsche zu erfüllen. ... Deshalb schleichen sie sich heimlich an die Zauberrakete heran und die erste böse Fee reißt den Zünder der Rakete ab. Zack!“ (Den Papieraufhänger des Teebeutels abreißen.) „Die kleine, gute Fee ist sehr traurig, als sie sieht, dass ihre Rakete nun keinen Zünder mehr hat und sie nicht mehr auf die Erde kommen kann, um den Kindern die Kraft zu geben, sich ihre eigenen Wünsche zu erfüllen. Sie überlegt und überlegt.“ (Dann betont) „**Ich muss eine Lösung finden!**“, sagt sie, **„und wenn ich etwas will ... und wenn ich etwas wirklich will ... dann finde ich auch eine Lösung! Ah, ich habe da eine gute Idee!“** ... Das hören die drei bösen Feen. Sie ärgern sich. Sie wollen nicht, dass die kleine, gute Fee auf die Erde kommt und den Kindern die Kraft gibt, sich ihre eigenen Wünsche zu erfüllen. Deshalb schleichen sie sich heimlich an die Zauberrakete heran und die zweite böse Fee reißt die Zündschnur der Rakete ab. Zack!“ (Den Aufhängefaden des Teebeutels abreißen.) „Die kleine, gute Fee ist sehr, sehr traurig, als sie sieht, dass ihre Rakete nun keinen Zünder und keine Zündschnur mehr hat. Und sie überlegt und



überlegt.“ (Dann betont) „**Ich muss eine Lösung finden!**“, sagt sie, **„und wenn ich etwas will ... und wenn ich etwas wirklich will ... dann finde ich auch eine Lösung! Ah, ich habe da eine gute Idee!“** ... Das hören die drei bösen Feen. Sie ärgern sich sehr, denn sie wollen nicht, dass die kleine, gute Fee auf die Erde kommt, um den Kindern die Kraft zu geben, sich ihre eigenen Wünsche zu erfüllen. Sie schleichen sich heimlich an die Rakete heran und die dritte böse Fee stiehlt den ganzen Zündstoff aus der Rakete. Zack!“ (Am Teebeutel die Klammer lösen und den Inhalt ausschütten.) „... Die kleine, gute Fee ist sehr, sehr traurig, als sie sieht, dass ihre Rakete nun keinen Zünder, keine Zündschnur und keinen Zündstoff mehr hat. „**Ich muss eine Lösung finden!**“, sagt sie, **„und wenn ich etwas will ... und wenn ich etwas wirklich will ... dann finde ich auch eine Lösung! Ah, ich habe da eine gute Idee! Ich werde trotzdem versuchen, meine Rakete zu starten! Mit all meinen guten Ideen und meinem Willen und ein wenig Hilfe werde ich das auch schaffen.“** (Den Teebeutel aufklappen, auffalten und so formen, dass er auf dem Teller stehen kann.) „Sie holt sich Zündhilfe von außen“, (Dann den Beutel oben am Rand von zwei Seiten her mit einem Streichholz anzünden.) „und fängt an zu zählen: **Zehn, neun, acht ...**“ (alle zählen mit, der angezündete Teebeutel brennt zu zwei Dritteln ab.) „Und ... da ... tatsächlich, die kleine, gute Fee hebt mit ihrer Rakete ab ...“ (Der Teebeutel beginnt langsam und zunehmend schneller abzuheben und wieder herunter zu schweben; die herabschwebenden Überreste der „Rakete“ mit dem Teller auffangen.) „... und landet wohlbehalten auf der Erde. Nun kann die kleine, gute Fee allen Kindern doch die Kraft geben, sich ihre eigenen Wünsche zu erfüllen!“



Aus: Neumeyer, Annalisa: *Mit Feengeist und Zauberpuste*. S. 166-168. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 2000



Vielen Dank für die schöne Darbietung! ... Ich kann mir gut vorstellen, dass jetzt manche KollegInnen neugierig darauf geworden sind, dich und deine Arbeit genauer kennenzulernen. Wie ist es möglich mit dir in Kontakt zu kommen?

Am einfachsten kann man sicherlich über meine Veröffentlichungen einen Eindruck gewinnen. Mit meinem Buch „Mit Feengeist und Zauberpuste“ gelingt das sicher am besten. Für Menschen, die noch mehr lernen möchten, ist es am leichtesten an einem meiner Zauberkurse oder an Seminaren teilzunehmen, welche ich an vielen Orten in Deutschland anbiete. Ich kann die Kurse auf einen speziellen beruflichen Schwerpunkt hin konzipieren. Und natürlich gibt es Überraschungseffekte, die im Buch nicht veröffentlicht sind. Ich würde mich von daher sehr freuen, auch ErgotherapeutInnen mit der Potenzial des magischen Mediums bekannt zu machen. Unter „www.therapeutisches-zaubern.de“ bin ich im Internet leicht zu finden.

Liebe Annalisa, ich danke dir für dieses äußerst informative und zugleich unterhaltsame Interview. Ich hoffe, dass du mit deiner charmanten und sprühenden Zauberkraft auch weiterhin viele kleine und große Menschen begleitest und sie in ihre eigene Welt der kleinen und großen Wunder eintauchen lässt.

Ich danke dir für dein Interesse, Meike. Danke.



Korrespondenzanschriften:

Annalisa Neumeyer, Praxis für Therapeutisches Zaubern
Mühlenstraße 3, 79102 Freiburg, Tel.: 07 61 / 29 23 290
E-Mail: neumeyer@Therapeutisches-Zaubern.de
www.Therapeutisches-Zaubern.de

Meike Munder
Praxis für Ergotherapie des ambulanten Behandlungszentrums
PRENZL KOMM, Schönhauser Allee 161a, 10435 Berlin,
Tel.: 0 30 / 44 02 38 40, E-Mail: MMunder@gmx.de

Ein gesunder Rücken ist manchmal nur eine Frage der persönlichen Einstellung!

Ob in der Therapie oder am Arbeitsplatz: Der in Höhe und Neigung individuell verstellbare Hippo-Sattelstuhl sorgt überall für die richtige Einstellung – und damit in idealer Weise für eine dynamisch aufrechte Sitzhaltung. Das entlastet die Wirbelsäule und hilft Verspannungserscheinungen wirkungsvoll zu begegnen.

- In der Therapie und am Arbeitsplatz einsetzbar
- Entlastet die Wirbelsäule und verhindert Verspannungen
- In Höhe und Neigung individuell verstellbar
- Aktives und besorgtes Sitzen auch über längere Zeiträume
- Vinylbezug in den Farben: gelb, blau und schwarz

NITZBON®
Konstruktionen fürs Leben
NITZBON Ergotechnik · Rehabtechnik

NITZBON AG · Osterstraße 14 · 21031 Hamburg · Telefon (040) 739223-0 · Fax (040) 739223-45 · <http://www.nitzbon.de>